



VEM **MENSCHENRECHTS  
AKTION 2019**

**MIT »GERDIA SHOES«  
DIE MENSCHENWÜRDE  
WIEDERHERSTELLEN**

Ausbildungsplätze für Jugendliche  
in Schuhmacherwerkstatt

**DER ANFANG IST GEMACHT**

Ökofaire Textilien in Kirche  
und Diakonie

**»IN DER MITTE DER  
GESELLSCHAFT ANGEKOMMEN«**

Kampagne für Saubere Kleidung  
setzt sich ein für eine Verbesserung  
der Arbeitsbedingungen in der  
Bekleidungsindustrie weltweit

GENÄHT VON  
**ANJANA**  
IN SRI LANKA FÜR  
**18 CENT**

## Liebe Leserin, lieber Leser,

»Womit werden wir uns kleiden?« Diese Frage steht über der diesjährigen Menschenrechtsaktion der VEM. Die Beiträge in dieser Journal-Ausgabe beleuchten aus unterschiedlichen Perspektiven das Thema Menschenrechte in der Textilindustrie. Die Aktion zum Tag der Menschenrechte entstand erstmals in Kooperation mit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Ebenso sind die Publikationen von EKD und VEM in enger Zusammenarbeit entstanden. Im Fokus des EKD-Materialheftes stehen Kleidung und die Menschen, die sie produzieren. Schwerpunkt des VEM-Materialheftes sind Wege zu besseren Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie, eine nachhaltige Produktion der Baumwolle und die Einhaltung von Menschenrechtsstandards in der gesamten Produktions- und Handelskette. EKD und VEM setzen sich seit vielen Jahren für den Schutz der Menschenrechte ein. Sie stärken damit in Kirchen und Gemeinden das Bewusstsein für Menschenrechte.

### In eigener Sache:

Dieser Ausgabe liegt der Flyer »Mission geht weiter« bei, den das Team Projekte und Spenden der Vereinten Evangelischen Mission erarbeitet hat.

Die Print-Pläne für die traditionsreiche Zeitschrift der VEM werden sich im nächsten Jahr ändern: Das VEM-Journal wird ab 2020 nur noch alle vier Monate, jeweils zum 1. des betreffenden Monats (April, August, Dezember) erscheinen. Wir werden Sie dann wie gewohnt über Projekte und Programme, über Themen zu den Ländern der VEM-Mitgliedskirchen sowie über die kirchliche Partnerschaftsarbeit der Vereinten Evangelischen Mission informieren. Der Gedanke dahinter: Die Bewahrung der Schöpfung ist ein wichtiges Anliegen der Vereinten Evangelischen Mission. Eine Ausgabe weniger im Jahr bedeutet beispielsweise weniger Papier und weniger Druckfarbe und schont damit Ressourcen und Umwelt.

Die VEM möchte verstärkt digital unterwegs sein. Beispielsweise hatte die VEM beim Kirchentag in Berlin vor zwei Jahren einen papierlosen Stand. Auch in diesem Jahr wird das in Dortmund so sein. Publikationen, Flyer, Broschüren und dergleichen sollen zunehmend auf den VEM-Server hochgeladen und elektronisch publiziert werden.



Anregende Lektüre!

*Brunhild von Local*

Brunhild von Local

Titel: © Foto: Ramona Hedtmann / VEM

Porträt Seite 2: © Fotostudio Kepper / VEM

© Foto Seite 2-3: Marion Unger / VEM

© Foto Seite 3: Dietrich Weinbrenner / VEM



22

## THEMA MENSCHENRECHTE IN DER TEXTILINDUSTRIE

**04 BRENNPUNKT: WOMIT WERDEN WIR UNS KLEIDEN?–**  
Menschenrechte in der Textilindustrie

**06 MODENSCHAU MIT FAIRER MODE UND FAIRER  
ARBEITSKLEIDUNG**

VEM-Aktion und Veranstaltung der EKD zum Tag der Menschenrechte

**08 INTERVIEW**

Gerhard Bröker: »Unternehmerische Diakonie muss sich auf das Wagnis Nachhaltigkeit einlassen wollen«

**10 MIT »GERDIA SHOES« DIE MENSCHENWÜRDE  
WIEDERHERSTELLEN UND ERHALTEN**

Ein Diakonie-Projekt der Batak-Kirche auf Sumatra bietet Ausbildungsplätze in einer Schuhmacherwerkstatt an

**12 INTERVIEW**

Fabian Kusch: »Wir stehen zu unserer Verantwortung und stellen Mensch und Umwelt ins Zentrum unseres Handelns«



**14 DER ANFANG IST GEMACHT**

Ökofaire Textilien in Kirche und Diakonie – Herausforderung und Chance

**16 MEDITATION**

**18 INTERVIEW**

Christiane Schnura: »In der Mitte der Gesellschaft angekommen« Die Kampagne für Saubere Kleidung setzt sich seit vielen Jahren für eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen für die Beschäftigten in der Bekleidungsindustrie weltweit ein

**LEBEN IN DER VEM**

**20 DIAKONIE**

Amity-Stiftung: Bleibt unserer Mission treu! VEM-Vorstandsmitglied besuchte die sozial-diakonische Stiftung Amity Foundation in Nanking

**22 MENSCHENRECHTE**

»Sie sind einfach verzweifelt und wissen nicht, wohin mit ihrer Wut« Auf der Suche nach Gerechtigkeit und Frieden in Westpapua – Indigene Papua sorgen sich um die Zukunft ihrer Kinder

**24 DIAKONIE**

Die Hoffnung auf ein neues anderes Leben wächst Karo-Batakkirche unterstützt die Menschen, die vor dem Vulkan Sinabung geflohen sind

**26 AUF EIN WORT**

Das Reich Gottes ist keine Science-Fiction

**27 LEBEN IN DER VEM**

Die VEM auf dem Kirchentag in Dortmund

**28 SCHWESTERNGEMEINSCHAFT**

Erna Wilkening – Ein schweres, aber reiches Leben

**30 AUS DEN REGIONALBÜROS**

Daressalam

Medan

Wuppertal

**RUBRIKEN**

**31 SERVICE: Ausstellungseröffnung, IMPRESSUM**

**32 PROJEKT: Biobaumwolle verbessert Lebensbedingungen**

BRENNPUNKT

# WOMIT WERDEN WIR UNS KLEIDEN?

Matthäus 6,31

## MENSCHENRECHTE IN DER TEXTILINDUSTRIE

Von Jochen Motte

»Womit werden wir uns kleiden? – Menschenrechte in der Textilindustrie«. So lautete das Thema der diesjährigen Menschenrechtsaktion der VEM. Die Aktion wurde am 11. Dezember 2018 in der Citykirche Wuppertal gemeinsam mit der EKD eröffnet.

Wir als VEM treten dafür ein, dass Sorgfaltspflichten für Unternehmen eingeführt werden und so Nachhaltigkeit und Menschenrechtsschutz in den Produktions- und Lieferketten gewährleistet werden. Darüber hinaus wollen wir Kirchen in Deutschland und insbesondere ihre diakonische Arbeit dazu ermutigen, einen Beitrag zu fairen Produktionsbedingungen in der Textilindustrie zu leisten. Als VEM sehen wir dieses Engagement nicht isoliert, sondern als Teil von umfassenden Bemühungen, Wirtschaftsunternehmen zur Einhaltung von Menschenrechtsstandards zu verpflichten.

Immer wieder berichten unsere Mitglieder insbesondere in Asien über prekäre Verhältnisse für Industriearbeiterinnen, u. a. in Freihandelszonen wie Batam, Hongkong, Jakarta und Colombo. Durch Workshops und Tagungen vor Ort stärken

wir diejenigen, die sich für Opfer von Menschenrechtsverletzungen in den Fabriken engagieren. Und durch Projekte vor Ort fördern wir die Arbeit von Partnern.

Eigentlich müssten wir als Zivilgesellschaft bei dem Thema Unternehmensverantwortung in der Bundesregierung einen starken Verbündeten haben. Denn für die deutsche Regierung sind Menschenrechte und Demokratie die Leitprinzipien ihres außenpolitischen Handelns. Die großen Erwartungen der Zivilgesellschaft in die Verabschiedung eines Nationalen Aktionsplans Wirtschaft und Menschenrechte (NAP) im Jahr 2017 wurden aber leider nicht – bzw. nur sehr eingeschränkt – erfüllt. Dort wird nur die »Erwartung« geäußert, dass Unternehmen Sorgfaltspflichten einrichten. Selbst für staatliche Unternehmen sind im Aktionsplan keine Verpflichtungen zum Menschenrechtsschutz enthalten. Allerdings sieht der Aktionsplan ein Monitoring vor. Er stellt gesetzliche, für Unternehmen verpflichtende Maßnahmen in Aussicht, wenn weniger als 50 Prozent der Unternehmen die Erwartungen nicht erfüllen. Zudem wird sich Deutschland dann für eine Regulierung auf EU-Ebene einsetzen.

Das Forum Menschenrechte, dem wir als VEM seit 25 Jahren angehören, der DGB, das CorA-Netzwerk für Unternehmensverantwortung und VENRO befürchten, dass das Monitoring keine ausreichende Grundlage für die Beurteilung der Frage darstellt, ob Unternehmen ihre Sorgfaltspflichten wahrnehmen. Auswahl und Beurteilung der Unternehmen erfolgen beispielsweise anonym und entziehen sich damit einer unabhängigen Überprüfbarkeit.

Ob es angesichts der mageren Halbzeitbilanz des NAP dazu kommt, wird man sehen, angesichts der Lobby aus Wirtschaftsverbänden wie BDA, BDI, DIHK und ZDH, die in einem Schreiben an das Wirtschaftsministerium ihre Haltung wie folgt zum Ausdruck gebracht haben:

**»Jede Form von neuen Pflichten und Obligationen, insbesondere bei öffentlichen Auftragsvergaben und im Zusammenhang mit Beihilfen, sind kontraproduktiv und deshalb vollkommen inakzeptabel.«**

Zudem ist nicht anzunehmen, dass sich die Koalition ausge-rechnet 2021 – in einem Wahljahr – auf gesetzliche Regelungen einigen wird, falls freiwillige Maßnahmen sich als wirkungslos erweisen werden.

Im Oktober 2018 hat der Ausschuss der Vereinten Nationen (VN) für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte Deutschland dazu aufgefordert, gesetzliche Maßnahmen, unabhängig vom Monitoring gesetzliche Maßnahmen zu erlassen, die die Unternehmen zur Einhaltung von Sorgfaltspflichten verpflichten. Auf Ebene der Vereinten Nationen blockiert Deutschland diese Bestrebungen, angestoßen durch eine seit 2014 eingerichtete zwischenstaatliche Arbeitsgruppe für ein Völkerrechtsabkommen zu Wirtschaft und Menschenrechten. Beteiligte sich Deutschland anfangs gar nicht an den Sitzungen, so verhindert es derzeit gemeinsam mit der EU weitere Bestrebungen, dem Vorhaben zum Erfolg zu verhelfen.

Im September 2018 hat das Forum Menschenrechte Außenminister Maas in einem Gespräch zugesichert, das Eintreten für mehr Multilateralismus (Berücksichtigung der Interessen aller beteiligten Partner) zu unterstützen. Dabei wurde auch darauf hingewiesen, dass Multilateralismus sich nicht auf Handelsabkommen beschränken darf, sondern Menschenrechte, Grundfreiheiten und Demokratie beinhalten muss. Nur so kann Deutschland glaubwürdig seinen selbst gesetzten Ansprüchen auch auf internationaler Ebene genügen. Dazu müsste die Bundesregierung ihre destruktive Haltung in der VN-Arbeitsgruppe beenden und konstruktiv auf



Eine Gewerkschafterin mit einer Studie zu Kontraktarbeit

EU-Ebene für dessen Abfassung und baldige Verabschiedung eintreten. Dennoch zeigen die fortschreitenden Diskurse auf unterschiedlichen Ebenen, dass international agierende Unternehmen und Konzerne, die Produkte und Rohstoffe aus dem Ausland beziehen, sich der Frage nach der Einhaltung von Sorgfaltspflichten nicht mehr entziehen können.

Als VEM setzen wir uns als Mitglied der »Kampagne für Saubere Kleidung« seit vielen Jahren für faire Produktionsbedingungen in der Textilindustrie ein. Seit zwei Jahren arbeitet Pfarrer Dietrich Weinbrenner in einem Kooperationsprojekt mit der Evangelischen Kirche von Westfalen bei der VEM. Damit möchten wir die Netzwerk- und Advocacy-Arbeit außerhalb und innerhalb von Kirche zu diesen Themen verstärken. Unser Ziel ist es, die Arbeitsbedingungen von Menschen, insbesondere Frauen in der Textilindustrie und in der Baumwollproduktion, zu verbessern – in Ländern, in denen sich unsere Mitglieder und Partner dafür engagieren. Gleichzeitig möchten wir bei uns in Gesellschaft und Kirche das Bewusstsein für nachhaltigen Konsum stärken. ■



Dr. Jochen Motte ist Leiter der VEM-Abteilung Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung und stellvertretender Generalsekretär der VEM.

# MENSCHENRECHTE AUF DEM LAUFSTEG

Fachleute diskutieren zum Thema »Womit werden wir uns kleiden?« und Models präsentieren fair hergestellte Kollektion

**S**eit vielen Jahren werden in der Textilindustrie weltweit Menschen- und Arbeitsrechte verletzt. Millionen von Beschäftigten, zumeist Frauen, sind davon betroffen. Anfang Dezember vergangenen Jahres diskutierten Fachleute über diese Missstände in der Citykirche in Wuppertal. Ihr Fazit: Es gibt sehr wohl anziehende nachhaltige Alternativen für das, was den Verbraucherinnen und Verbrauchern buchstäblich auf der Haut liegt. Anschließend präsentierten Models eine faire Arbeitskleidungs- und eine

Upcycling-Modenkollektion. Diese Veranstaltung am 11. Dezember 2018 hatten EKD und VEM gemeinsam koordiniert. Sie fand im Rahmen der Eröffnung der Menschenrechtsaktion der VEM »Womit werden wir uns kleiden?« und der Vorstellung der EKD-Kampagne #freiundgleich zum internationalen Tag der Menschenrechte statt. Die Modenschau war eine Kooperation mit Bierbaum-Proenen (Köln), CWS-boco (Duisburg), hudhud (Neukirchen-Vluyn) und Wijld (Wuppertal).

## PODIUMSGESPRÄCH

Der rheinische Präses Manfred Rekowski und die EKD-Auslandsbischöfin Petra Bosse-Huber waren ebenfalls bei der Eröffnung.

**Petra Bosse-Huber:** »Durch den Konsum von Textilien sind wir alle von der Frage nach fairen Produktionsbedingungen betroffen.«

**Manfred Rekowski:**

»Wir achten besonders auf die, die zurückgelassen werden in unserer Gesellschaft, auf Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen, auf Fremde und Flüchtlinge, auf die ganz Alten. Wir lassen uns nicht davon abbringen, eine Kultur der Barmherzigkeit zu fordern und sie in unseren Gemeinden zu leben.«

**Sabine Ferenschild,**

Südwind-Institut für Ökologie und Ökumene: »An die Auftraggeber geht die Forderung, glaubwürdige und nachprüfbare Schritte in Richtung existenzsichernde Löhne zu gehen. An den Gesetzgeber geht die Forderung, die Hersteller nach dem Vorbild arbeitsrechtlicher Standards in Deutschland dazu zu verpflichten, für Menschenrechtsverletzungen in der Lieferkette zu haften, um extreme Missstände in der Wertschöpfungskette zu sanktionieren und so zu vermeiden.«



## MODENSCHAU

### REMEMBER IDOMENI – GEMEINSAM FÜR EINE ANDERE WELT

Die Models präsentierten unter anderem Jacken und Westen des griechischen Labels »Remember Idomeni«. Sie sind aus Decken genäht, die das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen an Flüchtlinge in Idomeni verteilt hatte. Idomeni ist ein kleines griechisches Dorf an der Grenze zur Republik Mazedonien. Das Dorf erlangte 2016 traurige Berühmtheit und wurde zu einem Symbol der europäischen Flüchtlingspolitik. Bis zur Auflösung des Camps im Mai 2016 lebten Zehntausende Menschen, zum Teil unter unwürdigen Bedingungen, in dem Camp. Nach der Auflösung des Camps wurden die Decken gereinigt und in der NAO-MI-Werkstatt zu Jacken und Westen verarbeitet.

Die City-Kirche in Wuppertal-Elberfeld ist ein beliebter Veranstaltungs- und Ausstellungsort. Die ausgewählte fair hergestellte Arbeitskleidungs- und Modekollektion kam in diesem Kirchenraum mit seinem sakralen Charme gut zur Geltung. *bvl*



**Dina Septi Utami,** indonesische Aktivistin für Arbeitnehmerinnenrechte in der Textilindustrie und Mitarbeiterin des Sedane Labour Resource Center, berichtete über die Missstände in indonesischen Textilfabriken, denen die Frauen schutzlos ausgeliefert sind: »Die Arbeiterinnen stehen unter einem extremen Produktionsdruck, der Mindestlohn wird nicht eingehalten, sie müssen unbezahlte Überstunden machen und sich sexuelle Übergriffe gefallen lassen.«

v.l.n.r.: Dietrich Weinbrenner, Thea Hummel, Dina Septi Utami, Cristina Fedato, Sabine Ferenschild, Petra Bosse-Huber, Jochen Motte, Manfred Rekowski

**Jochen Motte,** VEM-Vorstand und verantwortlich für die Menschenrechtsarbeit, erinnerte an den historischen Moment der Veranstaltung: »Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte wurde vor 70 Jahren am 10. Dezember 1948 durch die Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen verabschiedet. Dieses Datum haben VEM, EKD und Citykirche zum Anlass genommen, heute hier gemeinsam für die Durchsetzung von Menschenrechten zu werben in einer Zeit, in der Menschenrechte von vielen Seiten grundsätzlich in Frage gestellt und verletzt werden.«





»UNTERNEHMERISCHE  
DIAKONIE MUSS  
SICH AUF DAS WAGNIS  
NACHHALTIGKEIT  
EINLASSEN  
WOLLEN«

**INTERVIEW MIT GERHARD BRÖKER,  
PROKURIST IM DIENSTLEISTUNGS-  
ZENTRUM WIRTSCHAFTSBETRIEB  
DES DIAKONISCHEN WERKES IM  
KIRCHENKREIS RECKLINGHAUSEN:**

☞ **Was ist die Motivation der Diakonie Recklinghausen, sich des Themas ökofaire Beschaffung anzunehmen?**

Die Motivation ist in unserer grundsätzlichen Ausrichtung zu finden. In unseren Leittexten findet sich die Aussage, dass wir als Einrichtung der Evangelischen Kirche sorgsam mit den uns anvertrauten Ressourcen umgehen wollen, damit spätere Generationen auch noch auf diesem Planeten leben können. Wir sind uns bewusst, dass Gottes Schöpfung stark gefährdet ist. Der Klimawandel ist eine Realität. Deutschland hat einen großen CO<sub>2</sub>-Ausstoß. Unser Land gehört zu den größten CO<sub>2</sub>-Emittenten weltweit. Wir sind uns auch bewusst, dass die Konsequenzen des Klimawandels schwerwiegend sein werden. Vor allem werden sie die Armen am härtesten treffen. Daher besteht dringender Handlungsbedarf. Außerdem wissen wir, dass bei der Produktion von Textilien systematisch Menschen- und Arbeitsrechte verletzt werden.

Dementsprechend beginnen wir in unseren diakonischen Einrichtungen, uns mit den Themen Einkauf, Energie und fairer Handel zu beschäftigen und konkrete Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Aktuell suchen wir Einsatzmöglichkeiten für fair gehandelte Textilien im Spannungsfeld zwischen Preis und Fairness.

☞ **Wo setzen Sie aktuell schon nachhaltig produzierte Textilien ein?**

In einem ersten Schritt geschieht dies bei der Berufskleidung im Garten- und Landschaftsbau. Als Nächstes folgt die Holzverarbeitung mit einem bereits gestarteten Tragetest. Nach Auswertung dieser Tests sollen die Artikel gelistet werden. Weiterhin haben wir für unser neues Verwaltungsgebäude die Küchenmannschaft mit fairer Berufskleidung ausgestattet.

### Was waren die ersten Schritte?

Der Anstoß kam durch die Arbeitsstelle für nachhaltige Textilien in der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Vereinten Evangelischen Mission. Erste Gespräche fanden auf der Ebene der Leitung des Kirchenkreises und der Geschäftsführung der Diakonie statt. Wir haben dann mögliche Lieferanten identifiziert, die Produkte anbieten können, die unseren ökofairen Vorgaben entsprechen. Bei Organisationen wie der Christlichen Initiative Romero oder FEMNET haben wir Unterstützung bekommen. Wir konnten uns auch an Beispielen ökofairer Beschaffung durch Kommunen wie Dortmund und Bonn orientieren.

### Welche Kriterien werden in eine Ausschreibung aufgenommen?

Wir haben Zertifikate wie »FairTrade« oder »GOTS« aufgenommen sowie die Mitgliedschaft von Lieferanten bei der »Fair Wear Foundation«. Außerdem ist für uns Funktionalität der Kleidung, Zusammensetzung der Stoffe und Tragequalität wichtig.

### Wie ist die Marktlage? Gibt es genügend Anbieter?

Für Kleidung gibt es sicherlich ausreichend Anbieter, bei der Flachwäsche und im Bereich der Leasingwäsche sieht das allerdings anders aus.

### Was wurde konkret beschafft – und wie soll es weitergehen?

Konkret wurden noch nicht sehr viele Artikel angeschafft, da natürlich zuerst die bisherigen Kleidungsstücke aufgetragen werden müssen. Aktuell bemühen wir uns, alle Bereiche mit Berufskleidung nach und nach umzustellen. Weiterhin sind wir auf der Suche nach einem Partner für das Leasing von Flachwäsche bzw. Hotelwäsche.

### Gab es auch Probleme? Wie sieht es mit den Preisen aus? Mögliche höhere Kosten werden ja oft als Gegenargument genannt.

Die Kleidung ist insgesamt ein wenig teurer als die günstigsten Varianten der regulären Bekleidung. Allerdings unterscheidet sich eine hochwertige Kleidung aus dem regulären Sortiment der Anbieter nicht oder nur wenig von den Preisen

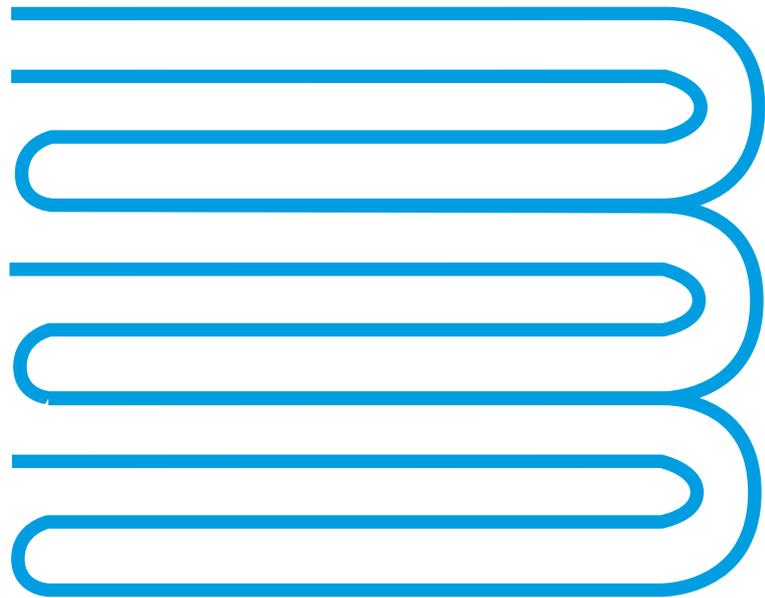
der nachhaltig produzierten Bekleidung. Schwierigkeiten haben wir manchmal mit den entsprechenden Mengen, die von uns benötigt werden. Hier kann es zu Verzögerungen bei den Lieferungen kommen. Dies macht es uns nicht immer einfach, schnell auf neue Mitarbeiter oder Beschäftigte zu reagieren. Kommunikation im Unternehmen ist ebenfalls dringend notwendig, gerade wenn Dienststellenleitungen in Budgetverantwortung Artikel kaufen sollen, die im ersten Moment ein wenig teurer sind. Anders gesagt, eine unternehmerische Diakonie muss sich auf das Wagnis Nachhaltigkeit einlassen wollen.

Interview: Dietrich Weinbrenner ■

[www.diakonie-kreis-re.de](http://www.diakonie-kreis-re.de)



Pfarrer Dietrich Weinbrenner ist Beauftragter für nachhaltige Textilien in der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Vereinten Evangelischen Mission.



# MIT »GERDIA SHOES« DIE MENSCHENWÜRDE WIEDERHERSTELLEN UND ERHALTEN

Ein Diakonie-Projekt der Batak-Kirche auf Sumatra bietet Ausbildungsplätze in einer Schuhmacherwerkstatt an.

Um jungen Erwachsenen und Straßenkindern eine berufliche Perspektive zu bieten, betreibt die Diakonie der Christlich-Protestantischen Batak-Kirche (HKBP) in Indonesien mit Unterstützung der VEM eine Schuhmacherwerkstatt. Junge Leute werden dort ausgebildet, damit sie später mit kleinen Unternehmen ihren Lebensunterhalt bestreiten können.

Von Marion Unger

**D**er erste Nagel an der Schuhspitze ist der wichtigste. Konzentriert setzt Anthony den Hammer an, treibt den Metallstift durch das Leder in den hölzernen Leisten. Mit der Zange zieht er das zugeschnittene Lederteil zurecht, damit weitere Nägel folgen können. »Man braucht etwas Fingerspitzengefühl, damit alles gleichmäßig wird«, erklärt der junge Mann. Dieses Gefühl hat er sich in seiner zweijährigen Ausbildungszeit angeeignet. Heute ist Anthony 22 Jahre alt und sein Leben auf der Straße Vergangenheit. Er war eines der Straßenkinder, die mit Hilfe eines Projekts der Diakonie in der HKBP Ausbildung und Arbeit sowie einen Platz im Wohnheim gefunden haben.

Die Frage, warum er als Jugendlicher zwei Jahre lang auf den Straßen von Pematangsiantar im Norden der indonesischen Insel Sumatra gelebt habe, macht ihn offensichtlich verlegen. »Ich wollte frei sein«, antwortet er. Singen und Musik

machen auf den Plätzen der Stadt, damit ein wenig Geld verdienen, um zu überleben – so verbrachte er seine Tage. Er teilte sie mit Tausenden Gleichaltriger, die ihre Elternhäuser meist aus Not und Armut heraus verlassen. Viele von ihnen gleiten in Drogensucht und Kriminalität ab. Das ist Anthony zum Glück nicht passiert. »Von Drogen habe ich mich immer ferngehalten«, betont er. Es sei schwer genug gewesen, jeden Abend einen Platz zum Schlafen zu finden und sich ein bisschen Essen zusammenzubetteln oder durch Gelegenheitsjobs zu verdienen.

Ein Pfarrer der HKBP, der in dem Diakonie-Projekt arbeitete, war es schließlich, der nach und nach Anthonys Vertrauen gewann und sein Interesse an einer Ausbildung in der Schuhmacherwerkstatt weckte. Nach zwei



Fotos: Marion Unger / VEM



**Schuhmacher Wahyu Gultom (links) in seiner Werkstatt**

Jahren Ausbildung schafft er heute acht Herrenschuhe am Tag. Mehr geht nicht, denn das Fertigen der einzelnen Schuhe vorwiegend mit der Hand erfordert Zeit und Geduld.

Anthony verdankt seine neue Lebensperspektive einer Ausbildung im Rahmen eines speziellen Programms zur Berufsausbildung Jugendlicher, das von der VEM unterstützt wird. Zielgruppe sind Straßenkinder, aber auch die Jugendlichen, die im Elim-Waisenhaus herangewachsen sind. »Die Arbeitslosigkeit der Jugend ist ein großes Problem«, erklärt Debora Sinaga. »Wir wollen ihnen die Chance geben, handwerkliche Fertigkeiten zu erwerben und später vielleicht kleine Unternehmen zu gründen«, sagt die Leiterin der Diakonie-Abteilung der HKBP.

Nicht weniger als die Wiederherstellung und der Erhalt der Menschenwürde ist das Ziel des Projekts. Von der Gründung des Büros, das die Arbeit koordiniert, im Jahr 2013, bis zu dem Zeitpunkt, als ein Transparent mit der Aufschrift »Gerdia Shoes« auf die Schuhmacherwerkstatt aufmerksam machte, verging eine erstaunlich kurze Zeit. Heute sind hier mehrere hauptamtliche Mitarbeiter beschäftigt. Schuhmacher Wahyu Gultom gibt Takt und Linie vor. Von ihm lernen die jungen Erwachsenen die zehn Arbeitsschritte bis zum fertigen Schuh. »Das Schwierigste ist das Design«, erläutert er. Von den einzelnen Teilen des Musterschuhs wird ein Papierschnitt gefertigt als Vorlage für den Zuschnitt des Leders für das Innenfutter und die Außenhaut. Danach wird auf den Leisten gehämmert, geleimt und genäht.

Anfangs konzentrierte man sich bei »Gerdia Shoes« auf die Fertigung von Herrenschuhen. Seit zwei Jahren sind auch Damenschuhe im Sortiment.

Die Mitglieder des Teams sind gut aufeinander eingespielt und wissen, wie sie den Auszubildenden das handwerkliche Können vermitteln. Doch das ist nicht alles: Der Ausbildung liegt ein ganzheitliches Konzept zugrunde. Im Wohnheim der HKBP-Diakonie finden sie eine familiäre Einbindung und werden mit geistlichem Leben vertraut gemacht. Besondere Höhepunkte sind dabei die christlichen Feiertage. »Die Mentalität der jungen Erwachsenen wandelt sich«, so beschreibt Debora Sinaga ihre Erfahrungen. »Sie entwickeln sich weg vom Einzelkämpfertum, das bisher ihr Leben bestimmt hat, und finden Freude am sozialen Leben.«

150 Jungen und junge Männer im Alter zwischen 18 und 25 Jahren wurden in dem Projekt während der fünf Jahre des Bestehens der Werkstatt hier betreut und ausgebildet. Einer von ihnen ist Anthony, der sichtlich stolz ist auf das, was er erreicht hat. Er blickt zurück und meint: »Jetzt ist mein Leben besser und ich bin Gott nahe.«



**»Das Schwierigste ist das Design«**



Marion Unger ist freie Journalistin.



## IM INTERVIEW MIT FABIAN KUSCH: »WIR STEHEN ZU UNSERER VERANTWORTUNG UND STELLEN MENSCH UND UMWELT INS ZENTRUM UNSERES HANDELNS«

Hersteller wie der deutsche BerufsbekleidungsHersteller Bierbaum-Proenen mit seiner Marke BP treten seit vielen Jahren für eine nachhaltigere Textilproduktion ein. Das Familienunternehmen zählt zu den führenden Spezialisten für Berufsbekleidung. Nachhaltigkeit gehört zum Unternehmensleitbild, sagt der Leiter Einkauf, Nachhaltigkeit und Qualitätssicherung Material, FABIAN KUSCH, im Gespräch mit dem VEM-JOURNAL.

☞ Herr Kusch, folgendes Zitat habe ich auf der Webseite Ihres Unternehmens gefunden: »Uns bewegen Mensch und Umwelt. Deswegen gehört Nachhaltigkeit zu unseren Überzeugungen und ist untrennbar mit unserem Qualitätsanspruch verbunden.« Sie sind ein Familienunternehmen in der siebten Generation. Was ist der Hintergrund dieses Selbstverständnisses von Bierbaum-Proenen?

Als Familienunternehmen in siebter Generation wissen wir, was es heißt, über den Tag hinaus zu denken. Deswegen stehen wir zu unserer Verantwortung und stellen Mensch und Umwelt ins Zentrum unseres Handelns. Wir sind schließlich Teil der Umwelt und daher verpflichtet, die Umwelt zu schützen. An diesem Ziel können wir nur gemeinsam arbeiten – zusammen mit unseren Mitarbeitern, unseren Lieferanten und unseren Kunden. Nachhaltigkeit heißt für uns dabei immer, ökonomische Ziele mit ökologischen und sozialen Zielen bestmöglich in Einklang zu bringen. Denn nur

wenn wir wirtschaftlich erfolgreich sind, können wir unseren Beitrag leisten und unseren Partnern die nötigen Anreize zur Weiterentwicklung geben.

☞ Wie wirkt sich diese Selbstverpflichtung zu Nachhaltigkeit konkret in Ihrem unternehmerischen Handeln aus? Welche Bereiche in der Textilproduktion werden dabei in den Blick genommen?

Der nachhaltigste Beitrag ist die hohe Qualität unserer Produkte – langlebige Qualität schont die Ressourcen und verringert den Energieeinsatz. Wir engagieren uns in vielen Bereichen, einer der wichtigsten ist unsere soziale Verantwortung. BP ist seit 2010 Mitglied bei der Fair Wear Foundation, deren Ziel es ist, die Arbeitsbedingungen in der internationalen Bekleidungsindustrie zu verbessern. Ein weiterer wichtiger Bereich ist die ökologische Nachhaltigkeit. Hier arbeiten wir schon seit vielen Jahren daran, zusammen mit allen Lieferanten die Auswirkungen unseres Handelns auf allen Wertschöpfungsstufen zu verbessern. Dazu gehören unter anderem die Teilnahme am Fairtrade Cotton Program, das die erste Vorstufe, den Baumwollanbau, unterstützt, oder die Step- und bluesign-Zertifizierungen unserer Vorlieferanten in der Gewebe- und Zutatenproduktion. Abseits dieser Maßnahmen beschäftigen wir uns aber auch noch mit vielen weiteren Themen wie zum Beispiel Reduzierung des Verpackungsmaterials oder dem Einsatz von recycelbaren Materialien.



☞ **Sie produzieren Arbeits- und Schutzkleidung. Zu Ihren Kunden gehören Kommunen, aber auch Einrichtungen der Kranken- und Altenpflege. Wie können Ihre Kunden sicher sein, dass Ihre Produkte wirklich nachhaltig produziert sind?**

Die Mitgliedschaften und Zertifikate helfen uns, die Sicherheit zu erhöhen und unser Engagement durch neutrale Dritte überprüfen zu lassen. Es ist uns sehr wichtig, unseren Kunden einen transparenten Überblick über unsere Bemühungen und Ziele zu verschaffen. Das schafft Vertrauen. Mit vielen Kunden stehen wir in einem engen Austausch zu Fragen der Nachhaltigkeit. Dieser Dialog wiederum hilft uns, unser Engagement Schritt für Schritt weiterzuentwickeln.

☞ **Kommunen, Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen stehen unter starkem Preisdruck. Sind nachhaltig produzierte Textilien teurer als andere? Welche Erfahrungen haben Sie mit Kunden aus diesem Bereich gemacht?**

Nachhaltig produzierte Kleidung muss nicht zwangsläufig teurer sein als konventionell hergestellte. Ein Großteil der Bemühungen wäre aktuell preisneutral darzustellen, wenn das Volumen hinter diesen Bemühungen groß genug wäre. Daher ist es wichtig, dass die Branche und der Markt als solches entsprechende Bemühungen bündeln. Mehrkosten gegenüber der konventionellen Produktion entstehen vor allem durch Zertifikate und Mitgliedschaften sowie durch

unser Bemühen, bessere Lohnstrukturen in unseren Vorstufen zu schaffen. Diese Mehrkosten versuchen wir regelmäßig auszugleichen – etwa durch eine höhere Produktivität. Wichtig ist mir bei diesem Punkt, dass wir nur über Mehrkosten sprechen, die sinnvoll sind und nur zum Tragen kommen, wenn die Vergleichsartikel unter schlechteren Bedingungen hergestellt wurden.

☞ **Bierbaum-Proenen ist Mitglied im Bündnis für nachhaltige Textilien der Bundesregierung, einer Initiative, die auf freiwilliges Engagement der Unternehmen setzt. Was halten Sie von gesetzlichen Regelungen für menschenrechtliche Sorgfaltspflicht für Unternehmen?**

Es gibt hier mit Sicherheit richtige Ansätze. Entscheidend wird sein, wie diese ausgestaltet sind und dass sie das Umfeld eines globalen Marktes berücksichtigen. Die Komplexität der textilen Kette mit allzu engen gesetzlichen Regelungen abzudecken, halte ich für eine anspruchsvolle Herausforderung.

**Vielen Dank für das Gespräch!** ■

[www.bp-online.com](http://www.bp-online.com)

# DER ANFANG IST GEMACHT

Ökofaire Beschaffung von  
Textilien in Kirche und Diakonie –  
Herausforderung und Chance



**Kampagne  
für Saubere  
Kleidung**

Clean Clothes Campaign Germany

Von Dietrich Weinbrenner

**K**ennen Sie den Begriff »Flachwäsche«? Ich habe ihn erst kennengelernt, als ich im April 2017 eine neue Aufgabe als Beauftragter für nachhaltige Textilien in der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Vereinten Evangelischen Mission übernahm. Wenn ich diesen Begriff benutze, löst er immer ein leichtes Lächeln aus, aber dann geht es zur Sache.

Kirchliche Tagungsstätten und diakonische Einrichtungen, insbesondere im stationären Bereich der Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen, sind Großverbraucher von Textilien. Dabei geht es in erster Linie um »Flachwäsche«, das heißt um Bettwäsche und Frottierwaren, sowie um Arbeitskleidung. Oft werden diese Produkte nicht selbst gekauft und gereinigt, sondern es werden sogenannte »textile Vollversorger« beauftragt. Sie kaufen die Textilien ein und vermieten sie, einschließlich der Reinigung und des Transportes.

Nach bisheriger Erkenntnis sind die textilen Vollversorger bemüht, nachhaltig zu wirtschaften. Die ökologischen und sozialen Bedingungen, unter denen ihre textilen Produkte hergestellt werden, spielen jedoch in aller Regel keine Rolle. Ergebnisse einer Umfrage der Diakonie Rheinland Westfalen Lippe (RWL) und Gespräche mit Einrichtungen in Westfalen zeigen, dass diese Frage auch von der Kundenseite nicht gestellt wird. Kriterien der Qualität und des Preises stehen im Vordergrund.

Ökofaire Beschaffung / Miete von Textilien im Bereich von Kirche und Diakonie ist somit ein neues Thema. Es geht hier um sehr große Mengen, so verbraucht zum Beispiel ein Krankenhaus mit 800 Betten mehr als drei Tonnen Wäsche pro Tag. Deshalb hat die Diakonie hier die Möglichkeit zur Umsetzung des Auftrages der Schöpfungsbewahrung in einem konkreten ethischen Punkt. Dies bietet auch eine Chance: Der Umstieg auf ökofaire Textilien kann den Markt in Richtung auf mehr Nachhaltigkeit beeinflussen und das eigene Profil schärfen, sowohl nach innen als auch in der Öffentlichkeit.

## **Kirche und Diakonie treten für Schöpfungsbewahrung und menschenwürdige Produktionsbedingungen ein**

Dies entspräche durchaus dem eigenen Selbstverständnis. Es ist gemeinsame Überzeugung in der weltweiten Ökumene, dass alle Menschen nach dem Bild Gottes geschaffen sind, dass es gilt, die Erde als Schöpfung Gottes zu bewahren, dass Ausbeutung und Unterdrückung von Menschen dem Willen Gottes widersprechen. Viele Kirchen haben aus diesen Grundeinsichten ethische Konsequenzen für den Bereich der Wirtschaft gezogen und das Konzept der Nachhaltigkeit adaptiert, sowohl für Forderungen an Politik und Wirtschaft als auch für die Umsetzung im eigenen kirchlichen und diakonischen Wirtschaften: Daraus sind Initiativen wie »Zukunft Einkaufen« entstanden, aber auch der »Grüne Hahn« oder Anleitungen für ethische Geldanlagen und das Engagement bei »Oikocredit«.



Die Synode der EKD 2017 hat Gliedkirchen und Werke gebeten, »Konzepte nachhaltiger Mobilität und ökofairer Beschaffung« umzusetzen. Der EKD-Ratsvorsitzende Bedford-Strohm sagte in einem Interview: »Ich habe unseren Brüdern und Schwestern in Südostasien gesagt: »Wenn ihr unfaire Arbeitsbedingungen bei deutschen Unternehmen entdeckt, lasst es uns wissen. Dann werden wir bei ihnen für faire Bedingungen eintreten.«

Diakonie versteht sich als Teil von Kirche und sieht sich somit denselben Nachhaltigkeitszielen verpflichtet. Dies zeigt sich in Verlautbarungen zum jeweiligen Selbstverständnis und kann auch globale Aspekte miteinbeziehen. So zum Beispiel bei der Diakonie Hessen: »Die Linderung von Not aus Barmherzigkeit und die Bekämpfung der Ursachen von Not und Ausgrenzung um der Gerechtigkeit willen gehören zusammen. Daher sehen wir mit Sorge ... die wachsende Armut und soziale Ungleichheit und die strukturellen Ursachen von Not – auch im Kontext europäischer und globaler Entwicklungen.«

Es gibt bereits Unternehmen, die zertifizierte Flachwäsche und Arbeitskleidung anbieten. Es gibt Siegel und Standards, an denen man sich bei der Beschaffung orientieren kann. Die Christliche Initiative Romero (CIR) hat einen »Wegweiser durch das Label-Labyrinth« herausgegeben:

([www.ci-romero.de/produkt/wegweiser-durch-das-label-labyrinth](http://www.ci-romero.de/produkt/wegweiser-durch-das-label-labyrinth)). Es gibt hilfreiche Webseiten zur Orientierung ([www.siegelklarheit.de/home](http://www.siegelklarheit.de/home)).

### Der Anfang ist gemacht

Die westfälische Tagungsstätte Haus Villigst beschafft nachhaltig produzierte Arbeitskleidung. Das Diakonische Werk im Kirchenkreis Recklinghausen, verschiedene Einrichtungen der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, die Diakonie Stift Salem in Minden und die Diakonie Ruhr (Pflege) sowie die Diakonie Mark-Ruhr haben sich auf den Weg gemacht. Erste zertifizierte Arbeitskleidung ist im Einsatz. Ökofaire Beschaffung in diesem Bereich ist also möglich! Kirche und Diakonie können hier den Unterschied machen. ■



Pfarrer Dietrich Weinbrenner ist Beauftragter für nachhaltige Textilien in der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Vereinten Evangelischen Mission.  
Kontakt: [weinbrenner-d@vemission.org](mailto:weinbrenner-d@vemission.org)



GENÄHT VON  
**ANJANA**  
IN SRI LANKA FÜR

GENÄHT VON  
ANJANA

18 CENT

# Womit werden wir uns kleiden? Matthäus 6,31

## Für Menschenrechte in der Textilindustrie.



Für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung  
Rudolfstraße 137 · 42285 Wuppertal · [www.vemission.org](http://www.vemission.org)  
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08 · Stichwort »Menschenrechte«



Vereinte Evangelische Mission

## IM INTERVIEW:

# CHRISTIANE SCHNURA: »IN DER MITTE DER GESELLSCHAFT ANGEKOMMEN«

Die Kampagne für Saubere Kleidung setzt sich seit vielen Jahren für eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen für die Beschäftigten in der Bekleidungsindustrie weltweit ein.

Die deutsche »Kampagne für Saubere Kleidung« wurde 1996 gegründet und ist Teil des internationalen Netzwerkes der Clean Clothes Campaign (CCC), die 1989 in den Niederlanden ins Leben gerufen wurde. Inzwischen ist sie in 16 europäischen Ländern vertreten. Über 200 Menschenrechts- und Frauenrechtsorganisationen, Gewerkschaften, Nichtregierungsorganisationen und Verbraucherverbände arbeiten weltweit im Rahmen der Kampagne zusammen. In Deutschland sind es 24 Trägerorganisationen, darunter viele aus dem kirchlichen Bereich. Die Vereinte Evangelische Mission ist auch Teil dieses Netzwerkes, das sich für die Rechte der Arbeiterinnen in den Lieferketten der internationalen Modeindustrie einsetzt und eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen für die Beschäftigten in der Textil-, Sport-, Schuh- und Lederindustrie weltweit vorantreibt. BRUNHILD VON LOCAL hat mit CHRISTIANE SCHNURA, der Koordinatorin der Kampagne für Saubere Kleidung, gesprochen.

## 18 Jahre Kampagnenarbeit in Deutschland, wie ist die Bilanz?

Die Bilanz ist leider nicht ganz so positiv. Es ist so, dass wir natürlich als Kampagne eine Menge Erfolge in diesen 18 Jahren verzeichnen konnten. Wir haben zum Beispiel erreicht, dass ein Entschädigungsfonds Rana Plaza eingerichtet wurde. Wir erwirken zum Beispiel immer mal wieder die Wiedereinstellung von Gewerkschafterinnen, die aufgrund ihrer gewerkschaftlichen Aktivitäten fristlos entlassen wurden; oder dass nicht bezahlte Löhne im Nachhinein doch ausgezahlt werden. Und vieles mehr. Aber man muss einfach festhalten, dass es bei den Arbeitsrechten in der weltweiten Bekleidungsindustrie keine grundsätzlichen strukturellen Verbesserungen gibt.



## Was war Ihr größter Erfolg bislang?

Der größte Erfolg ist eigentlich, dass das Thema Arbeitsrechte in der weltweiten Bekleidungsindustrie in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Wenn Sie heute jemanden auf der Straße fragen, ob er Informationen über die Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie hat, wird er Ihnen mit Sicherheit etwas erzählen können. Das war früher nicht so. Als ich anfing, war dieses Thema doch noch ziemlich unbekannt. Die Unternehmen zogen sich immer darauf zurück, dass sie damit nichts zu tun hätten, weil sie nur Aufträge vergeben würden. Das ist heute nicht mehr möglich. Die Unternehmen stehen im Fokus und in der Bevölkerung ist das Thema einfach präsent.

## Worin sehen Sie Ihre Aufgabe als Koordinatorin? Was sehen Sie als Hauptschwerpunkte Ihrer Arbeit an?

Die Kampagne für Saubere Kleidung ist ja ein Netzwerk mit 24 Trägerorganisationen und zehn Regionalgruppen. Diese 24 Trägerorganisationen arbeiten alle für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der weltweiten Bekleidungsindustrie. Einige kommen aus dem gewerkschaftlichen Bereich: IG Metall, GEW, Verdi, DG Bildungswerk. Wir haben natürlich als Trägerorganisation auch die beiden Kirchen, die katholische wie die evangelische Kirche. Die sind vertreten durch verschiedene Organisationen. Wir haben frauenpolitische Organisationen, zum Beispiel FEMNET oder TERRE DES FEMMES, und wir haben entwicklungspolitische Organisationen. Und alle diese 24 Organisationen arbeiten zum Thema Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Meine Aufgabe ist vor allen Dingen, dieses Netzwerk zu koordinieren.

Das heißt der Trägerkreis trifft sich viermal im Jahr. Es geht darum, gemeinsam Strategien zu entwickeln und sich gegenseitig auszutauschen und zu überlegen, wo man gemeinsam Kampagnen und Aktionen machen kann. In diesem Koordinationsbüro laufen

# Kampagne für Saubere Kleidung

Clean Clothes Campaign Germany 

alle Fäden zusammen. Alle Aktivitäten der einzelnen Trägerorganisationen sind bekannt und werden gebündelt. Der Erfolg dieser Kampagne hängt damit zusammen, dass wir es geschafft haben, über einen langen Zeitraum intensiv und wirklich gut zusammenzuarbeiten. Meine Aufgabe ist also einerseits die Koordination und andererseits, für einen guten Austausch zu sorgen.

## ☞ Sie setzen sich seit vielen Jahren für eine Verbesserung der Rechte der Arbeiterinnen in der Textilindustrie ein. Was treibt sie an?

Als ich damals anfing, waren unsere drei Töchter in einem Alter, wo junge Mädchen, halbe Kinder noch, in der Textilindustrie anfangen zu arbeiten. Das war 2001. Unsere Jüngste war elf und die Älteste 15. Mich haben damals diese miesen Arbeitsbedingungen, unter denen diese jungen Mädchen arbeiten, sehr berührt und motiviert, etwas zu tun. Diese Motivation ist geblieben. Ich finde, es ist eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, wie die Frauen – und wir reden ja vor allem von Frauen in den Nähfabriken – unter menschenunwürdigen Bedingungen ausgebeutet werden. Das geht mir derart nah, dass ich weiterhin für bessere Arbeitsbedingungen kämpfe.

## ☞ Bundesentwicklungsminister Müller möchte ein Siegel für fair produzierte Kleidung auf den Markt bringen. Was denken Sie darüber?

Das sehen wir von der Kampagne äußerst kritisch. Das Bündnis für nachhaltige Textilien beschäftigt sich seit seiner Gründung im Oktober 2014 sehr intensiv mit der Frage, wie die Arbeitsbedingungen in der weltweiten Bekleidungsindustrie verbessert werden können. Man sieht, wie schwierig das ist. Es geht vor allem um die Standards und wie die Einhaltung dieser Standards kontrolliert wird. Auf diese Frage hat Herr Müller noch keine Antwort. Auch wenn irgendwann dieser »Grüne Knopf«, so heißt das Metasiegel, eingeführt werden würde, wäre es wieder eine freiwillige Selbstverpflichtung der Unternehmen. Sie können es einführen, müssen es aber nicht. Die entscheidende Frage ist: Wer würde das unabhängig kontrollieren? Die Arbeitnehmerinnenvertretung vor Ort in den Fabriken, in der Regel sind das die Gewerkschaften, müssten dabei unbedingt miteinbezogen werden. Und das scheuen die meisten Unternehmen.

## ☞ Haben die Menschen überhaupt ein Bewusstsein für saubere Kleidung?

Ich glaube, das ist eine zwiespältige Angelegenheit. Einerseits bin ich mir hundertprozentig sicher, dass dieses Bewusstsein da ist. Viele kennen die Arbeitsbedingungen. Aber dieses Wissen auch entsprechend in ein Handeln umzusetzen, das ist eine andere Sache. Wobei man auch sagen muss, dass breite Bevölkerungsschichten bei uns verarmen. Wenn Sie Hartz IV-Empfänger sind, können Sie sich kaum ein ökofair hergestelltes Kleidungsstück kaufen. Da sollte man sich vielleicht die Frage stellen, ob man den Hartz IV-Satz nicht so erhöht, dass so etwas möglich wäre. Und die zweite Geschichte ist natürlich, dass die Werbung einem permanent eintrichtert: kaufen, kaufen, kaufen. Mittlerweile ist ja Shoppen für die jungen Leute eine Freizeitbeschäftigung geworden. Wenn ich mir anschau, welche subtilen Kaufanreize es gibt. H&M bietet zum Beispiel diese Aktion an: Man kann seine gebrauchte Kleidung wieder zurückbringen, recyceln. Das ist grundsätzlich ein guter Ansatz. Gleichzeitig bekommt man aber für den nächsten Einkauf einen Rabatt-Coupon von 15 Prozent. Und das wiederum ist ein Kaufanreiz. Wir haben viel zu viel Kleidung. Es wird viel zu viel produziert. Da muss man ansetzen.

## ☞ Wenn ich ein teures T-Shirt kaufe, unterstütze ich damit automatisch die Näherin etwa in Sri Lanka beziehungsweise wird das T-Shirt unter guten ökologischen und sozialen Bedingungen hergestellt?

Leider ist ein hoher Preis kein Garant dafür, dass man ein ökologisch und fair hergestelltes T-Shirt gekauft hat. Es gibt Nobelmarken, die lassen in Mazedonien herstellen. Dort verdienen die Näherinnen so viel, dass es von der Kaufkraft her vergleichbar mit Löhnen in Bangladesch ist. Teure Kleidung ist nicht automatisch ökofair hergestellt. Dadurch, dass es kein einheitliches Textilsiegel gibt, ist man als Verbraucherin oder als Verbraucher dazu gezwungen, sich umfassend zu informieren. Es gibt zum Beispiel auf unserer oder auf der Website der Christlichen Initiative Romero Informationen zu den vielen verschiedenen Siegeln. Die niederländische Stiftung Fair Wear Foundation kontrolliert unabhängig. Die Clean Clothes Campaign, der internationale Zweig der Kampagne für Saubere Kleidung, hat auch einen Sitz im Vorstand dieser Stiftung. Outdoor-Hersteller wie Vaude, Jack Wolfskin, Schöffel und Deuter sind Mitglied bei der Fair Wear Foundation und lassen sich unabhängig kontrollieren. Diese Hersteller haben allerdings ein ökologisches Problem: Es gibt Outdoor-Kleidung, die eigentlich nach Verbrauch auf die Sondermüll-Deponie gehört. Weil die Materialien, die dort verarbeitet werden, nicht abgebaut werden. Also, da ist noch eine Menge zu tun.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

[www.saubere-kleidung.de](http://www.saubere-kleidung.de)

# AMITY-STIFTUNG: BLEIBT UNSERER MISSION TREU!



VEM-Vorstandsmitglied  
Andar Parlindungan besuchte  
die sozial-diakonische Stiftung  
Amity Foundation in Nanking

Die Amity-Stiftung ist davon überzeugt, dass das Evangelium durch Wort und Tat bezeugt werden muss. Während meines Besuchs habe ich verschiedene Einrichtungen der Amity-Stiftung besuchen können, wie etwa die Bibeldruckerei, eine Altenpflegeeinrichtung, eine Bäckerei und ein Zentrum für Kinder mit Autismus. Im Rahmen des Freiwilligenprogramms hat die VEM in der Vergangenheit auch junge Menschen aus Deutschland für ein Jahr nach China geschickt.

**D**ie VEM wird 2020 als Teil ihres Programms für globales Lernen eine Fortbildung für Kirchenleitende in China anbieten. Im Rahmen dieser Vorbereitungen habe ich im vergangenen Jahr die Amity Foundation in China besucht.

Die Amity Foundation ist eine unabhängige sozial-diakonische Einrichtung. Die Stiftung wurde 1985 auf Initiative chinesischer Christen unter der Leitung von Bischof K. H. Ting (1915-2012) gegründet. Seit 1996 ist die Stiftung assoziiertes Mitglied der VEM. Seit ihrer Gründung engagiert sie sich in den Bereichen Bildung, Gesundheit, kommunale Entwicklung, Umweltschutz und Katastrophenhilfe in China und anderen Teilen der Welt.

Im Bericht des Generalsekretärs für die erste VEM-Ratssitzung 2019 zitierte der Generalsekretär der VEM, Volker Martin Dally, eine chinesische Spruchweisheit: »When the winds of change blow, some people build walls and others build windmills.« (»Wenn der Wind des Wandels weht, bauen manche Leute Mauern und andere Windmühlen.«) Was bedeutet dies für die Amity-Stiftung?



**Wenn der  
Wind des  
Wandels  
weht, bauen  
manche Leute  
Mauern und  
andere Wind-  
mühlen.**



## Das Evangelium und die Bibeldruckerei

Diakonie und Evangelium sind für die Stiftung Arbeitsbereiche, die nicht voneinander zu trennen sind. Ein wichtiges Evangelisationsprojekt ist die Bibeldruckerei. Sie ist zurzeit die größte Bibeldruckerei in China und wohl auch weltweit. In einigen Abteilungen arbeiten Menschen mit Behinderungen, die eigens für die Arbeit in der Druckerei ausgebildet wurden. Die Bibel wird unter anderem auch in Brailleschrift gedruckt, damit Menschen mit Sehbehinderungen wie Ma Wei die Bibel lesen können. Der getaufte Christ hält an seiner Überzeugung fest: »Gott führte mich zum Ort, an dem die Bibel für Blinde gedruckt wird, damit ich seinem Wort begegnen kann. Dies hat mein Herz geöffnet: Ich habe Jesus Christus als meinen Retter angenommen und bin ein Kind Gottes geworden.« Die Druckerei konzentriert sich auf die Verbreitung der Bibel in ländlichen Gebieten in China und in aller Welt. »Die Heilige Schrift vereint uns.« – Dieser Satz des verstorbenen Gründers, Bischof K. H. Ting, ist für die Stiftung ein Schlüssel für die Einheit der Christenheit und ein Fundament ihrer sozialen Dienste und humanitären Hilfe.



Besuch in der wohl größten Bibeldruckerei Chinas

### Die gute Nachricht für Arme und Schwache

Die Amity-Stiftung bietet auch einen Pflegedienst für ältere Menschen an. Es wurde ein Altenpflegesystem aufgebaut, das die Pflege, die Rehabilitation und die stationäre Betreuung von älteren Menschen in Einrichtungen, Gemeinden und zu Hause kombiniert. Im Amity Care Home für ältere Menschen mit Demenz wurde ein spezielles Pflegezentrum eingerichtet.

Die Amity-Stiftung betreibt auch den Hospiz-Pflegedienst »Ning Xin Ju« (»Ort der Ruhe und Wärme«). Auch deutsche Organisationen unterstützen diese Arbeit. Eine alte Frau sagte mir, dass dieses Altenheim der richtige Ort für sie sei, um den Sinn des Lebens in ihrem Alter zu finden.

Die Bäckerei der Amity-Stiftung ist beeindruckend. Hier arbeiten Menschen mit Behinderungen mit dem Ziel: »Menschen helfen, sich selbst zu helfen«. Der Umsatz der Bäckerei ist gut. Sie wurde als Musterorganisation für die Einhaltung der Lebensmittelstandards in der Stadt Nanking anerkannt. Die Bäckerei ist für die Menschen, die dort arbeiten, ein Ort, an dem ihre Arbeit respektiert und von vielen anerkannt wird.

Das Amity-Zentrum möchte Kindern mit Autismus helfen, mit Lernproblemen umzugehen und sich im Alltag einer Gesellschaft zurechtzufinden. Das Zentrum bietet beispielsweise ein frühkindliches Erziehungs- und Betreuungsprogramm an, Unterstützung für die Anpassung im Alltag sowie Schulungen für Eltern. Das Ziel ist es, den Alltag durch gemeinsame Anstrengungen von Kindern und Eltern zu bewältigen. Die Ausbildung gliedert sich in ein vorschulisches Tagesprogramm und ein Einzelprogramm nach dem Unterricht.



**Menschen helfen, sich selbst zu helfen.**



Die Bäckerei der Amity-Stiftung in Nanking

### »Wind of Change and Windmills«

Angesichts der politischen Situation in China versucht die Amity-Stiftung, durch kluge Strategien und Initiativen Salz und Licht für die Gesellschaft zu sein. Die Lehre Christi wird als die Gegenwart der Liebe und des Glaubens in verschiedenen partizipativen Entwicklungen und im nachhaltigen Engagement verstanden. Während meines Besuches fiel mir auf, dass selten biblische oder christliche Begriffe und Symbole benutzt wurden. Mir wurde erklärt, dass man damit dem staatlichen Verdacht der »Christianisierungsversuche« entgegenwirken möchte. Allerdings sagte die assoziierte Generalsekretärin She Hongyu, dass die Stiftung zurzeit über Online-Spenden mehr einnimmt, als im Etat budgetiert wurde. Viele der Spenderinnen und Spender möchten das soziale und karitative Engagement der Stiftung unterstützen, obwohl sie keine Verbindung zur Kirche haben. Die Stiftung geht gewissenhaft mit den Zuwendungen um. Ma Qin, eine alleinerziehende Mutter, die von der diakonischen Arbeit der Stiftung profitiert hat, bringt es auf den Punkt: »Wir gewinnen Vertrauen durch Liebe und sehen Hoffnung. Deshalb wollen wir uns bemühen, anderen in Not zu helfen und ihnen Hoffnung zu geben.«

[www.amityfoundation.org/eng/](http://www.amityfoundation.org/eng/)  
[www.vemission.org/themen/entwicklung](http://www.vemission.org/themen/entwicklung)



Dr. Andar Parlindungan ist Leiter der Abteilung Training und Empowerment der VEM.



# »SIE SIND EINFACH VERZWEIFELT UND WISSEN NICHT, WOHIN MIT IHRER WUT«

Auf der Suche nach Gerechtigkeit und Frieden in Westpapua –  
Indigene Papua sorgen sich um die Zukunft ihrer Kinder

Die indigenen Papua in Indonesien leiden unter Landraub, Umweltzerstörung und schwindenden Ressourcen. Einer internationalen Delegation, darunter sechs Mitglieder des VEM-Rates sowie Jochen Motte, stellvertretender Generalsekretär, boten sich auf einem Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden des Ökumenischen Weltkirchenrats Bilder von Menschenrechtsverletzungen und Marginalisierung.

Von Marion Unger

**D**er Empfang ist überwältigend. In dem kleinen Dorf Kaliki in der indonesischen Provinz Westpapua sind Männer, Frauen und Kinder auf den Beinen. Begleitet von Tänzen und Trommelwirbel wird die Gruppe der Besucher zum Ortseingang geleitet. Sie werden mit kunstvoll geflochtenen Kronen aus Gräsern und Blumen ausgestattet und ihre Gesichter mit traditionellen Mustern bemalt. Höhepunkt der bewegenden Zeremonie sind neue Namen für alle, die so poetisch klingen wie »Spross der Bethelnuß«.

Dem Pilgerweg nach Kaliki haftet ein Hauch von Abenteuer an. Drei Stunden dauert die Fahrt von Merauke durch die flache Landschaft, wo sich ein Reisfeld an das andere reiht. Es geht flott voran bis etwa fünf Kilometer vor dem Dorf. Dann versinken die Autos im Schlamm und brauchen eine Stunde, um die kurze verbleibende Distanz zu überwinden. Der überaus warmherzige Empfang entschädigt zwar für die strapaziöse Anfahrt, doch die feierliche Stimmung hält nicht lange an. Nüchtern beschreibt Mateus Kaeze, das Dorfoberhaupt, die Situation der indigenen Papua, die hier leben.

Kurz und prägnant listet er die Probleme auf: Landraub, Umweltzerstörung, mangelnder Zugang zu gesundheitlicher Versorgung und Bildung, Hunger. »Unsere Wälder werden beschädigt und verschwinden mehr und mehr«, sagt er. »Aber die Natur ist unsere Lebensgrundlage und wir sind dafür verantwortlich, sie zu schützen.« Seine weiteren wichtigen Anliegen sind Bildung für die Kinder und schließlich die Fertigstellung der Straße zum Dorf. Am Ende steht ein dringlicher Appell um Hilfe. Nicht zuletzt richtet er ihn auch an seine Kirche, die Evangelische Kirche in Westpapua (GKI-TP): Vor elf Jahren sei mit dem Bau einer Kirche begonnen worden, aber es sei kein Geld vorhanden, um sie fertigzustellen.

George Pelasula, der die Delegation begleitet, wird noch deutlicher. Er ist Pastor in Baidub, einer Gemeinde mit 46 Familien, die sich auf zwei Dörfer verteilen. »Wir sind eingeklemmt zwischen zwei Palmöl-Plantagen«, berichtet Pelasula. »Dafür wurde der Wald abgeholzt.« Über jeweils hundert Hektar erstrecken sich dort die Anlagen.

**Ein perfides System aus Einschüchterung und Versprechungen**

In Kaliki sind 1,6 Millionen Hektar Land für Mais- und Zuckerrohr-Felder vorgesehen, eines der größten Agrarindustrie-Projekte in der Welt. Nach Schätzungen von NGOs werden ihm 13,1 Milliarden Festmeter Holz zum Opfer fallen. Ein internationaler Konzern produziert dort unter anderem Bio-Treibstoff. Vordergründig dient das Projekt zur Ernährungssicherung in Indonesien. Die heimischen Kirchen sind jedoch überzeugt, dass der Löwenanteil in den Export gehen wird.

Die Menschen in Kaliki und Baidub sind Jäger und Sammler. Bevor die Palmöl- und Agrarindustrie in ihr Leben eingriff, kultivierten sie Sandelholz und verarbeiteten Krokodilhaut zu Taschen. Das Mehl der Sagopalmen war ihr wichtigstes Grundnahrungsmittel. Dann kauften ihnen die Unternehmen ihr Land zu Dumpingpreisen ab. In Kaliki erwarben sie 20 Hektar Land zu einem lächerlichen Preis von umgerechnet 83 Euro. »Die Leute wissen gar nicht, was sie unterschreiben, wenn ihnen ein Vertrag vorgelegt wird«, lautet die Einschätzung von Pfarrer Pelasula. Die Verkäufer erhalten nicht einmal eine Kopie des Dokuments. Wie soll man da juristisch gegen einen vermuteten Betrug vorgehen?

Darum lassen sie sich anwerben, gegen extreme Niedriglöhne den Wald zu roden und in den Fabriken zu arbeiten. Die Konzerne benutzen ein perfides System aus Einschüchterung und Versprechungen, die am Ende nicht eingelöst werden. Stammesälteste erhalten Geschenke, damit sie die Menschen gefügig machen, zugesagte Schulen werden nicht gebaut und – das wiegt am schwersten – die Menschen dürfen streng genommen den Wald nicht mehr betreten.

»Unser Wald ist kein gewöhnlicher Wald, er ist ein Politikum«, sagt Pastor Jimmy Sormin vom indonesischen Kirchenrat (PGI). Das Verbotsgesetz stammt aus der Regierungszeit des Diktators Suharto, der den Wald kurzerhand als Staatsbesitz reklamierte. Es darf dort nicht mehr gejagt werden und das Fischen verbietet sich ohnehin, denn Flüsse und Seen sind durch die Abwässer der Fabriken stark verschmutzt oder gar vergiftet.

Die indigenen Papua sehen ihre Chancen auf ein menschenwürdiges Leben schwinden. Sie sorgen sich um die Zukunft ihrer Kinder und Depression macht sich breit. George Pelasula erlebt deren Folgen Tag für Tag, wenn er als Seelsorger gegen die zunehmende häusliche Gewalt unter seinen Gemeindegliedern ankämpft. Er stellt fest: »Sie sind einfach verzweifelt und wissen nicht, wohin mit ihrer Wut.« ■



**Die Straße nach Kaliki endet kurz vor dem Dorf in eine Schlammpest.**



**Marion Unger ist freie Journalistin.**

© Foto: Muzogeye Plaisir Pictures, Kigali, Ruanda / VEM

# DIE HOFFNUNG AUF EIN NEUES, ANDERES LEBEN WÄCHST

Karo-Batakkirche unterstützt  
die Menschen, die vor dem Vulkan  
Sinabung geflohen sind

Als 2018 der Vulkan Sinabung im Norden der indonesischen Insel Sumatra ausbrach, verloren Tausende von Menschen ihre Heimat. Die Christlich-Protestantische Karo-Batakkirche (GBKP) kümmert sich mit einem Diakonie-Programm um die entwurzelten und traumatisierten Menschen.

Von Marion Unger

»Um elf Uhr morgens wurde es plötzlich Nacht.« Wenn sich die Menschen in Guru Kinayan an den 19. Februar 2018 erinnern, fällt häufig dieser Satz. Unter heftigem Grollen und begleitet von Erdstößen stieß der Vulkan Sinabung Asche, ein Gasmisch und Lava aus. Das Dorf liegt nur zwei Kilometer von dem Berg entfernt und heute scheint der Berg wieder friedlich. Allerdings zeugen rauchende Flanken von der Aktivität in seinem Innern und verkohlte Baumstrünke markieren den Weg der pyroklastischen Wolke aus Gas, Lava und Gesteinsbrocken, die beim letzten Ausbruch ins Tal raste.

»Wir sind in Panik geflohen und haben nur unsere Kinder mitgenommen«, berichten die Ältesten der Gemeinde im Kirchenkreis Sinabung der GBKP. 125 Familien mussten ihren

gesamten Besitz zurücklassen. »Unsere Kinder sind der einzige Schatz, den wir gerettet haben«, erzählt eine Frau. Sie haben sich zum Gottesdienst versammelt. Wohnen dürfen sie hier nicht mehr, denn die indonesische Regierung hat die Dörfer zur Todeszone erklärt. Sie leben heute im Umkreis von 50 Kilometern. Trotzdem kommen sie Sonntag für Sonntag in ihre alte Kirche zum Gottesdienst.

Es fällt schwer, sich vorzustellen, dass das gesamte Land noch wenige Monate zuvor von einer dicken Ascheschicht bedeckt war. Es grünt und sprießt überall: Das Leben bricht sich wieder Bahn. Doch die Menschen treibt die Sorge um ihren Lebensunterhalt, vor allem aber um ihre Kinder um. Und die Diakonie der Karo-Batak-Kirche tut, was sie kann. »Wir ver-

»Wir versuchen,  
vor allem den  
Kindern zu helfen.«



### Abschlussfest des Diakonie-Programms zur Trauma-Überwindung

suchen, vor allem den Kindern zu helfen, aber wir unterstützen auch die Kaffeebauern«, erklärt Rosmalia Barus, Leiterin der GBKP-Diakonie.

Das bedeutet eine enorme Kraftanstrengung. Dennoch traf sie die Herausforderung nicht ganz unvorbereitet. Bereits als der Sinabung 2010 ausbrach, hatte die Kirche Notfallpläne erarbeitet. 2018 traf es dann 41 Gemeinden, von denen fünf umgesiedelt wurden. Bei der Unterstützung von Kindern und alten Menschen macht die GBKP keinen Unterschied zwischen ihren eigenen Mitgliedern und anderen.

»Die Kinder waren schwer traumatisiert«, erinnert sich Pastorin Herawaty Bangun. »Wir mussten ihnen helfen, den Schrecken zu überwinden und wieder in ein normales Leben zu finden.« So wurde ein Betreuungsprogramm für insgesamt 1.723 Jungen und Mädchen aufgelegt. Im Mittelpunkt stand zunächst gesundheitliche Aufklärung. Ein ebenso wichtiger Bestandteil war die geistliche und soziale Begleitung. »Die Kinder mussten neue Gemeinschaften gründen und Freundschaften schließen«, erläutert Pastor Dormanis Pandia, Koordinator der Initiative. So versammelten Gemeinden der GBKP jeden Sonntagnachmittag die Kinder, die mit Spielen, Zeichnungen und Gesprächen ihr Trauma verarbeiten konnten.

In Guru Kinayan stehen immerhin noch die Häuser und die Kirche. Andere Dörfer, die im Bereich der Asche- und Lava-Eruption lagen, sind untergegangen. Davon zeugt ein Bild in der noch nicht vollendeten Kirche des neuen Ortes Tanah Milik. Ein Fotograf hat den Augenblick festgehalten, als das Gotteshaus der Heimatgemeinde von der Aschewolke des Vulkans verschluckt wurde. Die kleine Kirche bildet den einzigen hellen Fleck in dem düsteren Szenario.

Das neu geschaffene Dorf liegt im Bergland und der Sinabung ist aus einer Entfernung von rund 50 Kilometern nur als Silhouette zu erkennen. Die indonesische Regierung siedelte hier 200 Familien an. Jede erhielt einen Hektar Land. Das Militär rodete die Pinienwälder und errichtete Wohnhäuser. Doch es stellte sich heraus, dass sich der Boden für landwirtschaftliche Nutzung nicht eignete. Um das Projekt nicht völlig verloren zu geben, setzt der Staat nun auf Tourismus und will hier ein Freizeitzentrum aufbauen.

Obwohl das staatliche Projekt offensichtlich ein Misserfolg ist, beteiligen sich viele Christen an der Gestaltung einer neuen Gemeinde. »Sie wollen einfach nicht noch einmal umsiedeln«, beschreibt Herawaty Bangun die Stimmungslage. »Darum unterstützen wir sie mit Advocacy und Seelsorge.« Ein junger Pfarrer sowie eine Diakonin bieten Programme für Frauen und zur Verbesserung des Einkommens an. Es entsteht ein Zentrum für Kaffeespezialitäten und Musik mit einer angegliederten Bücherei und an der Kirche wird eifrig weitergebaut.

In der Nähe des Sinabung wächst die Hoffnung auf ein neues, wenn auch anderes Leben. Besonders zeigt sich das, als sich mehr als 1.200 Kinder zu einem fröhlichen Fest versammeln, das als feierlicher Abschluss des Diakonie-Programms zur Überwindung der Folgen des Vulkanausbruchs begangen wird. ■



#### Die Kinder waren schwer traumatisiert.



Marion Unger ist freie Journalistin.

# DAS REICH GOTTES IST KEINE SCIENCE-FICTION

Von Volker Martin Dally

»Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist das Leben nicht mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?«

*(Matthäus 6,25)*

... so ist der Rat Jesu im Matthäusevangelium (Matthäus 6,25). Sorgen um das tägliche Leben: Was werde ich essen? Was anziehen? Das waren elementare Fragen für die Menschen, die Jesus zuhörten.

Ob wir genug zu essen oder zu trinken haben werden – so grundsätzliche Sorgen haben wir nicht. Gott sei Dank! Das gilt hoffentlich für alle, die dies gerade lesen.

Zugleich werden in dieser Ausgabe des Journals viele Themen diskutiert, die Grund zu berechtigten Sorgen liefern. In der Gemeinschaft der Vereinten Evangelischen Mission leben längst nicht alle frei von täglichen Sorgen. Das Wort Jesu möchte uns aber frei machen von der lähmenden Kraft des andauernden Sorgens: durch das Vertrauen auf Gottes Fürsorge. Das macht mich nicht frei von Sorgen. Aber auf Gott vertrauen heißt zu wissen, dass sich da noch ein anderer kümmert – um mein Leben wie auch um das Leben der ganzen Welt. Also, das ist der eine Rat, den Jesus uns gibt: Lasst los!

Aber es folgt in derselben Rede ein zweiter Rat:

»Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.«

*(Matthäus 6,33)*

Dieses Reich Gottes, von dem Jesus spricht, ist keine Science-Fiction. Es liegt nicht im Niemandsland. Es beginnt nicht irgendwann am Ende der Zeit. Und es ist nicht erst da, wenn Menschen keine Sorgen mehr haben. Es ist »mitten unter euch«, hat Jesus an anderer Stelle gesagt. Es ist da, wo Menschen erfahren, dass sie mit ihren Sorgen nicht alleine sind. Wo Menschen erleben, dass andere Menschen ihnen bei ihren Sorgen zur Seite stehen. Es ist da, wo andere für die Rechte von Menschen eintreten, die oft selbst nicht die Kraft und Möglichkeit haben, dies selbst zu tun. So verstehen wir in der VEM unsere Gemeinschaft. In der Mission Gottes sind wir in Solidarität verbunden, treten wir ein dafür, dass Gottes Reich schon heute erfahrbar wird. Darum reden wir nicht nur über eigene Sorgen, sondern wir teilen sie, um frei zu werden zu gemeinsamen Engagement für Gottes Mission.

Das Reich Gottes ist da, wo Menschen es wagen, mit Gott in ihrem Leben zu rechnen. Wo sie nicht glauben müssen, alles hänge nur von der eigenen kleinen Kraft ab.

Dieses Reich Gottes ist da, wo Menschen etwas von ihren Sorgen loslassen können, weil sie auf Mitmenschen und auf Gott vertrauen.



Volker Martin Dally ist Generalsekretär der Vereinten Evangelischen Mission.

# DIE VEM AUF DEM KIRCHENTAG IN DORTMUND: 19. BIS 23. JUNI 2019



»Was für ein Vertrauen« – so lautet die Kirchentagslosung aus dem zweiten Buch der Könige, Kapitel 18, Vers 19. Vom 19. bis zum 23. Juni 2019 findet der 37. Deutsche Evangelische Kirchentag in Dortmund statt. Und die Vereinte Evangelische Mission wird wieder dabei sein. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

#### Die VEM in Dortmund:

»You'll never walk alone«  
VEM-Stand im Markt der Möglichkeiten – Halle 4, Stand I 20  
(Bereich Westfalenhallen)

#### mission.de: »um Gottes Willen – der Welt zuliebe«

Kooperationsstand Evangelischer Missionswerke  
Markt der Möglichkeiten – Halle 4, Stand H 20  
(Bereich Westfalenhallen)

#### Freiwilligendienste der evangelischen Missionswerke

Markt der Möglichkeiten – Halle 6, Stand H 30

#### Veranstaltungen mit VEM-Beteiligung:

##### Donnerstag, 16.30-17.30 Uhr

Chor-Workshop – Gospel International:  
Ein Mitsingangebot des Netzwerks Junge Erwachsene der VEM – Zentrum Jugend (Grammophon Events, EG, Grammophon Palace, Eberstraße 30)

##### Freitag, 11-13 Uhr

»After Genocide and War – Promoting Peace in the African Great Lakes Region«  
Panel-Diskussion im International Peace Centre  
Moderation: Dr. Jochen Motte, VEM  
Kongresszentrum (1. OG, Silbersaal, Bereich Westfalenhallen)

##### Freitag, 11-12 Uhr

»In einem Boot« auf dem DEKT  
Workshop auf dem Gelände WeltGarten – GlobalGarden“  
(Bereich Westfalenhallen) Moderation: Dirk Loose,  
Ökumenereferat Kirchenkreis Dortmund

##### Freitag, 16 Uhr

»Kleider machen Leute«  
MarktPlatz-Veranstaltung des Netzwerks Junge Erwachsene der VEM, Halle 8

##### Samstag, 12-13 Uhr

»Kleider machen Leute«  
Internationaler Jugendgottesdienst des Netzwerks Junge Erwachsene der VEM  
Zentrum Jugend (Fredenbaumplatz, Zelt 1, Eberstraße 49)

##### Samstag, 14.30-16 Uhr

»Theologie und Ökologie: Wenn wir nicht handeln, ist es zu spät« Workshop im Zentrum Stadt und Umwelt  
Moderation: Dr. Jochen Motte, VEM  
Workshophaus: Mallinckrodt-Gymnasium  
(3. OG, Raum 307, Südrandweg 2-4)

##### Samstag, 14.30- 16 Uhr

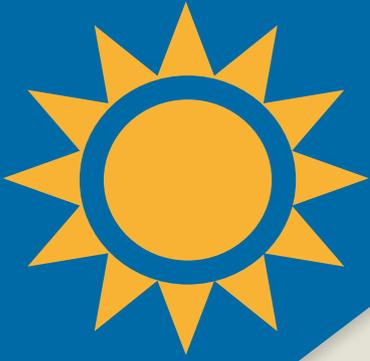
»Was Menschenrechte mit deinem Gewissen zu tun haben – Der Fall Westpapua«  
Workshop des Westpapua-Netzwerks  
Organisaiton: Norman Voss, Westpapua-Netzwerk  
(Bereich Westfalenhallen, Außenfläche A3, Zelt 14a)

##### Samstag, 16.30-17.30 Uhr

»Einmal hin – und anders zurück«  
Workshop über das Freiwilligenprogramm der VEM  
Netzwerk Junge Erwachsene der VEM  
Zentrum Jugend (Grammophon Events, EG, Grammophon Palace, Eberstraße 30)

22. Juni, 19 Uhr,  
Friedensplatz  
Die A-capella-Band VivaVoce  
singt mit Gästen aus  
der weltweiten Kirche.





## EIN SCHWERES, ABER REICHES LEBEN

Erna Wilkening wurde 1950 von der Rheinischen Mission nach Namibia entsandt. Mit den Jahreszahlen ihres Lebens tut sich die 96-Jährige heute schwer. Aber an viele Begegnungen erinnert sie sich, als wären sie gestern gewesen.

Von Annette Lübbers

»**S**ehen Sie das Foto hier? Das bin ich – sogar noch mit Häubchen. Und der junge Mann neben mir, das ist Levi. Das war damals ein richtig schicker junger Mann. Ein Owambo. Und der konnte so wunderbar singen.« Lächelnd betrachtet die alte Dame das kleine Foto mit dem für die damalige Zeit so charakteristischen Wellenrand. Als das Foto entstand, lebte und arbeitete Erna Wilkening in Namibia, dem einstigen »Deutsch-Südwest«. In der ehemaligen deutschen Kolonie, einem Mandatsgebiet der Republik Südafrika, herrschte die Apartheid – die Rassentrennung. Ein System, das die deutsche Schwester aus tiefstem Herzen ablehnt. Und das macht sie auch deutlich. Bürgerlichen Ungehorsam würde man die kleinen Akte heute nennen, mit denen Erna Wilkening versucht, Haltung zu zeigen. »Damals mussten schwarze Frauen, wenn sie ein uneheliches Kind geboren hatten, in der Kirche auf die sogenannte Bußbank und wurden vom Abendmahl ausgeschlossen. Für uns weiße Schwestern war das eine Erniedrigung der Frauen, die wir nicht dulden wollten. Also haben wir uns einfach zwischen die Frauen gesetzt.« Erinnerungen wie diese hat Erna

Wilkening viele. »Einmal hatten wir einen Jungen, der uns im Garten half. Nachdem er seine Arbeit gut erledigt hatte, ging ich mit ihm in die Stadt, um ihm was Schönes zu kaufen. Da standen die weißen Frauen im Töchterheim dann hinter den Gardinen und riefen: ›Da kommt die Kaffernschwester.«

Kein Wunder, dass die junge Deutsche als die »freche Erna« gilt. Eine, die sich durchsetzt. Eine, die ihre Arbeit anerkannt sehen will. Eine, die ihre Meinung sagt. »Ich war Anfang der 40er-Jahre im Arbeitslager gewesen und selbstständiges Arbeiten gewöhnt. Mich unterordnen – das fiel mir tatsächlich eher schwer«, erinnert sich die alte Dame, die heute in einem Seniorenheim in Wuppertal wohnt.

Erna Wilkening blickt, wie sie selber sagt, auf ein schweres, aber reiches Leben zurück. 1923 im westfälischen Hamm geboren, wächst sie zusammen mit sechs Geschwistern auf. Der Vater, Sanitäter und Beamter im Gesundheitsamt, nimmt sich früh das Leben, weil er sich – so erinnert sich seine Tochter – nicht am Euthanasie-Programm der Nazis beteiligen will. Die Mutter bringt ihre Kinder mit einer kleinen Witwenrente durch. Bis



**Da kommt die Kaffernschwester.**





### Schwester Erna und der junge Ovambo Levi

zum Ende des Krieges arbeitet Erna Wilkening in einem Arbeitslager in Posen in Westpreußen. Dann kommen die Russen und die junge Frau schlägt sich auf eigene Faust in die Heimat durch. Das Haus ihrer Eltern ist zerbombt, die Familie in alle Winde verstreut. Die gelernte Hauswirtschafterin meldet sich bei der Rheinischen Mission, deren Sparbüchsen die Mutter in der NS-Zeit vor den Braununiformierten versteckt gehalten hatte. Eine zupackende Frau mit vielen praktischen Erfahrungen sollte die Mission wohl gut gebrauchen können. Kann sie auch. Aber nicht dort, wo es Erna Wilkening hinzieht. »Tatsächlich war ich von meinem Einsatzort erst einmal sehr enttäuscht. Schließlich wollte ich nach Indonesien. Das war damals irgendwie das präsenteste Land in der Mission.«

In Swakopmund verwaltet Erna Wilkening das Erholungsheim, hält Bibelwochen ab und organisiert die Frauenarbeit. Eine sehr selbstständige Arbeit. Das betont sie gerne. Das ist ihr wichtig. Erna Wilkening ist glücklich in der Stadt am Meer. Besonders aber dann, wenn Dutzende von Missionarskindern um sie herumwuseln und sie bedrängen: »Tante Erna, kochst du heute wieder Nudeln?« Und Tante Erna kocht – natürlich – Nudeln.

Besonders gerne erinnert sich die alte Dame an eine Reise, die sie in der neuen Heimat zusammen mit ihren Geschwistern machen darf. »Das war eine herrlich abenteuerliche Zeit. Wir fuhren mit einem Bus durchs ganze Land. Wir schliefen sogar in selbst genähten Schlafsäcken im Bus. Ganz ungefährlich war das aber nicht. Es gab ja kaum Brücken und so mussten wir mit dem Bus die Flüsse überqueren. Und in der Regenzeit konnte man mitsamt seinem Fahrzeug einfach weggespült werden.« Erna Wilkening lacht. »Das waren aber längst nicht alle Gefahren. Einmal habe ich auf meinem Schlafsack einen schwarzen Skorpion gefunden – und gerade noch rechtzeitig zertreten.«

Bis heute vermisst Erna Wilkening das Leben in der ehemaligen deutschen Kolonie, obwohl seit ihrer endgültigen Rückkehr in die Heimat schon 44 Jahre vergangen sind. »Ich habe mich in Deutschland nur sehr schwer wieder eingelebt«, erklärt die Frau, die nun fast auf ein ganzes Jahrhundert Leben zurückblickt, und betrachtet wehmütig das kleine Schwarz-Weiß-Foto in ihrer Hand. Das Foto mit Levi, der so wunderbar singen konnte. ■

© Foto: privat



Annette Lübbers ist freie Journalistin.

**DARESSALAM**

**Afrikanisches Jugend-Netzwerk gegründet**

Die Gründung eines afrikanischen Jugend-Netzwerkes war u. a. das Ergebnis einer Konferenz, die die VEM Afrika organisiert hatte. Ende Januar kamen 13 Leitungspersonen aus der Jugendarbeit in Daressalam zusammen. Dieses Netzwerk, African Youth United in Mission (AYUM), soll die jungen Menschen in der Region Afrika miteinander verbinden und es ihnen ermöglichen, Talente und Ressourcen zu teilen und ungeachtet aller räumlichen Entfernungen und Unterschiede ihrer Mitgliedskirchen miteinander in Kontakt zu sein. Zur Eröffnung der Konferenz wurde auf Schulungen und Workshops hingewiesen, in denen junge Leute lernen, wie sie sich als Kleinunternehmer selbstständig machen können. Dazu werden unter anderem folgende Projekte durchgeführt: Haltung von Ziegen und Milchkühen, Obstbaumschule, Geflügelzucht, Stickereien, Fisch- und Kaninchenzucht sowie Her-



© Foto: Zakaria Minkai / VEM

stellung von Seife. Trotz bemerkenswerter Erfolge waren auch Probleme zu nennen. Zu ihnen zählen der Mangel an Mitteln für die Durchführung von Jugendprojekten, ein Kommunikationsdefizit zwischen jungen Leuten in ländlichen und in städtischen Gebieten und ein mangelndes Bewusstsein für grundlegende unternehmerische Kompetenzen. Im Hinblick auf diese Probleme sprachen die Teilnehmer Empfehlungen aus. So sollten etwa die Mitgliedskirchen junge Leute auch weiterhin bei Einkommen schaffenden Maßnahmen unterstützen

**MEDAN**

**Schulung im Bereich Jugendunternehmertum**

»Dynamisches Unternehmertum« – zu diesem Thema führte die VEM Asien Mitte März in Sibolangit eine Multiplikator-schulung durch. Die 26 Teilnehmer kamen aus den 14 indonesischen VEM-Mitgliedskirchen. Dieses Programm



© Foto: Homar Distajo / VEM

wurde in Zusammenarbeit mit einer indonesischen Stiftung durchgeführt, die auf dieses Thema spezialisiert ist. Ziel war es, den Teilnehmern neue Horizonte zu eröffnen und neue Denkweisen zu vermitteln. Außerdem sollte die Auseinandersetzung mit verschiedenen Herausforderungen dazu beitragen, dass sie schwierige Situationen kreativ und optimistisch bewältigen können. Und sie sollten ermutigt und befähigt werden, Geschäftsideen zu entwickeln und zu verwirklichen. Die Schulungsleiter der Stiftung begleiteten die jungen Leute in einem Prozess, bei dem die Teilnehmer sich selbst und andere analysierten, um Lösungen für ihre Probleme zu finden. Dieser Gruppenprozess hilft den Beteiligten, die eigenen Stärken, Fähigkeiten, Schwächen und Gefahren kennenzulernen, und ist für alle eine Möglichkeit, die eigene Einstellung zu verändern.

**WUPPERTAL**

**Umzug vom »Heiligen Berg« ins Missionshaus in Wuppertal**

Am 26. März 2019 sind die Studienleitenden – jetzt Bildungskoordinatoren – vom »Heiligen Berg« in Wuppertal ins Missionshaus gezogen. 2017 gab der Rat der VEM den Auftrag, angesichts der weltweiten Entwicklungen hin zu mehr internationalem Lernen das Lern- und Bildungskonzept der VEM zu schärfen und weiter zu entwickeln. Aus diesem Auftrag ist ein neues Lernkonzept für die VEM entstanden: Global Learning in Ecumenical Perspective. Danach soll in der VEM weniger separat in den einzelnen Regionen und weniger übereinander, dafür in gemeinsamen Lernprogrammen mehr international und miteinander ge-



© Foto: Brunhild von Local / VEM

lernt werden. Die Mitarbeitenden im Bildungsbereich sind nun Teil eines »Team Globales Lernen in ökumenischer Perspektive« der VEM, das eng vernetzt mit allen Abteilungen der VEM und den Regionalbüros in Medan, Daressalam und Wuppertal zusammenarbeitet. Wir freuen uns darauf, dieses neue Konzept umzusetzen und gemeinsam zu gestalten.

## AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG



»Stimmen starker Frauen – 25 Jahre nach dem Völkermord in Ruanda« »Stimmen starker Frauen – 25 Jahre nach dem Völkermord in Ruanda« heißt die nächste Sonderausstellung im Museum auf der Hardt der Archiv- und Museumsstiftung der VEM.

Auf 17 Tafeln erzählen Frauen aus Ruanda ihre persönlichen Erinnerungen an den Genozid 1994 in dem ostafrikanischen Land und wie sie damit umgegangen sind. Die Porträts – in Bild und Text – sind das Ergebnis eines Workshops in der ruandischen Hauptstadt Kigali im März 2019. Eingeladen dazu hatten die VEM-Referentin für Interregionale Frauenprogramme und die Archiv- und Museumsstiftung der VEM mit ihrem Kooperationsprojekt Frauen in der Mission. Verschiedene Texte und Dokumente zur Geschichte der Bethel-Mission in Ruanda aus dem Bestand der Archiv- und Museumsstiftung der VEM ergänzen die Ausstellung: beispielsweise die vier Evangelien von 1914 in der Sprache Kinyarwanda. Außergewöhnlich ist, dass

die beiden großen Bevölkerungsgruppen in Ruanda eine gemeinsame Kultur und eine gemeinsame Schriftsprache haben, das Kinyarwanda, das bis heute in Ruanda gesprochen und geschrieben wird. Es ist das Verdienst der Missionare, dass diese Sprache verschriftlicht wurde. Zentrales Objekt der Ausstellung ist der traditionelle ruandische Korb »Agaseke«. Der »Friedenskorb« wird aus feinen Sisalfasern meist von Frauen geflochten und ist auch auf Ruandas Staatswappen abgebildet.



© Foto: Christoph Schwab / AMS

**Die Ausstellung »Stimmen starker Frauen – 25 Jahre nach dem Völkermord in Ruanda« ist bis zum 1. September 2019 im Museum auf der Hardt zu sehen (Missionsstraße 9, Wuppertal).**

## DIE FAKULTÄT FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFTEN DER RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM SUCHT BRIEFE VON KINDERN UND IHREN FAMILIENANGEHÖRIGEN

Für ihr geschichtswissenschaftliches Forschungsprojekt über Kinder und Migration im 19. Jahrhundert an der Ruhr-Universität Bochum sucht Sandra Maß, Professorin für Transnationale Geschichte des 19. Jahrhunderts an der Ruhr-Universität Bochum, Briefe von Kindern und ihren Familienangehörigen. Da in den Archiven zumeist die Briefe der Eltern überliefert sind, und die Perspektive der Kinder darin nur zwischen den Zeilen zu finden sind, hat sie ein besonderes Interesse an Kinderbriefen, die von Deutschland aus in die Missionsgebiete entsandt worden sind. Sandra Maß war im vergangenen Wintersemester mit ihren Studentinnen und Studenten zu Forschungszwecken im Museum und im Schriftarchiv der Archiv- und Museumsstiftung der VEM.



© Foto: XXX / VEM

**Kontakt: [sandra.mass@rub.de](mailto:sandra.mass@rub.de);  
Mobil +49 (0)176 64 13 88 28  
Prof. Dr. Sandra Maß  
Transnationale Geschichte des 19. Jahrhunderts  
Ruhr-Universität Bochum  
Fakultät für Geschichtswissenschaft  
Universitätsstraße 150 · 44801 Bochum**

### IMPRESSUM

Herausgeberin:  
Vereinte Evangelische Mission  
Gemeinschaft von Kirchen  
in drei Erdteilen  
Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal  
Postfach 20 19 63, 42219 Wuppertal  
Fon (02 02) 890 04-0  
Fax (02 02) 890 04-179  
info@vemission.org  
www.vemission.org

Mitglied des Gemeinschaftswerks  
der Evangelischen Publizistik (gep)  
»VEM-Journal« erscheint viermal  
im Jahr im Verlag der Vereinten  
Evangelischen Mission  
Jahresbeitrag: 6,50 Euro,  
durch Spenden abgegolten.

Redaktion:  
Brunhild von Local (V.i.S.d.P.)  
von-local-b@vemission.org  
Fon (02 02) 890 04-133  
Adressänderungen:  
Meike Freyth  
freyth-m@vemission.org  
Fon (02 02) 890 04-194

Gestaltung: MediaCompany GmbH  
Büro Bonn, Britta Kläffgen  
Auguststraße 29, 53229 Bonn  
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn  
Juni 2019; Auflage: 16.500

Für unaufgefordert eingesandte  
Manuskripte, Rezensionsexemplare und  
Fotos übernehmen wir keine Haftung.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit  
wird in der Zeitschrift »VEM-Journal«  
nicht durchgängig die grammatikalisch  
weibliche, männliche und intersexuelle  
Sprachform verwendet. Bei allen  
männlichen oder weiblichen Sprachfor-  
men sind stets Frauen, Männer und  
intersexuelle Menschen gemeint.

Diese Zeitschrift ist auf 100%  
Recyclingpapier gedruckt.

VEMission  
 unitedinmission  
 United Evangelical Mission



**SPENDENKONTO**  
Vereinte Evangelische  
Mission

KD-Bank eG  
Swift/BIC: GENO DE D1 DKD  
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08

Mitglied der  
**actalliance**



PROJEKT

## TANSANIA: BIOBAUMWOLLE VERBESSERT LEBENSBEDINGUNGEN

© Foto: Kambale Kahongya / VEM; Illustration: Britta Klätfigen / MediaCompany



**Der Anbau von Biobaumwolle bietet Kleinbauern in ärmeren Ländern viele Vorteile.**

**In Tansania verdienen viele Kleinbauernfamilien ihren Lebensunterhalt mit Baumwolle.** Der konventionelle Anbau stellt sie vor große Probleme. Der Einsatz von Chemikalien zur Bekämpfung von Schädlingen und Unkraut macht krank. Bauern und Helfer arbeiten ungeschützt unter einfachen Bedingungen mit gefährlichen Pestiziden. Schwangere und stillende Mütter sind besonders gefährdet, weil die eingesetzten Chemikalien die Gesundheit ihrer Kinder schädigen. Auch Böden und das Grundwasser leiden unter dem dauerhaften Einsatz von Pestiziden. Die fehlende Vielfalt im Anbau und immer neue Schädlingsresistenzen laugen den Boden aus und führen zu sinkenden Erträgen. Familien, die ohnehin schon am Existenzminimum leben müssen, verarmen immer weiter.

In Zusammenarbeit mit Landwirtschaftsexperten hat die Nordwest-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania ein Programm entwickelt, das die Lebensbedingungen von Baumwollbauern verbessert. Der Schlüssel dazu ist eine Umstellung vom konventionellen Anbau auf nachhalti-

ge Methoden. Bauern erlernen Fertigkeiten und Kenntnisse zu umweltschonenden und dabei trotzdem ertragreichen Verfahren. Der Bioanbau verhilft Bauern zu größeren Ernten und wirkt sich nachhaltig auf die Gesundheit der Menschen und die Umwelt aus.



**Bitte fördern Sie mit Ihrer Spende die Verbesserung von Lebensbedingungen von Kleinbauernfamilien in Tansania!**

**Vereinte Evangelische Mission**  
Postfach 20 19 63  
42219 Wuppertal  
IBAN: DE45 3506 0190 0009 0909 08  
BIC: GENO DE 31 3303 0000 0000 0000 0000  
Verwendungszweck:  
**Biobaumwolle Tansania**

